

# Spät, aber nicht zu spät? Überlegungen zum Interview-Buch zum Autonomie-Kongreß

Liebe Autonome,  
lieber Autonomer,

Euer Zentralorgan jubelt: "Wir (halten) den Kongreß für einen vollen Erfolg. (...) es (war) ein tolles Gefühl wieder einmal zu sehen, daß es noch viele sind, die am Projekt einer herrschaftsfreien Gesellschaft arbeiten" (interim 328, S. 2). Und auch Umberto freut sich, daß so "erstaunlich viele Linksradikale" beim Kongreß waren (ebd., S. 31).

Woher kommt die Gewißheit, daß alle, die beim Kongreß waren, (noch) an einer herrschaftsfreien Gesellschaft arbeiten bzw. Linksradiakle sind?

Vor dem Kongreß hörte sich das bei einige ProtagonistInnen Eurer Bewegung noch ganz anders an:

*"ist auch die autonome Geschichte zu Ende." (Kongreß-Reader I, S. 6)*

*"Unsere autonome Bewegung ist ja nun wohl zu Ende" (Interview-Buch, S. 86)*

*"(...) kann von einer bundesweiten autonomen Bewegung keine Rede mehr sein. (...) Einzelne größere Aktionen können (...) nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Bewegung als solche nicht mehr existiert." (Tom aus der Kongreß-Vorbereitung im Beute-Interview, Heft 1/1995, S. 7)*

*"Die Autonomen der 80er Jahre sind wohl mausetot und liegen bei den Fischen." (Jerry von der Kongreßvorbereitung, ebd., S. 13)*

Und jetzt? Liegen die Autonomen heute nicht mehr bei den Fischen (oder lagen sie dort vielleicht nie?)? Woran macht sich die Einschätzung des Kongresses als Erfolg INHALTLICH fest?

Die interim schreibt selbst: Vieles lief "aneinander vorbei, und die übergreifenden Fragestellungen fehlten." (Nr. 328, S. 2).

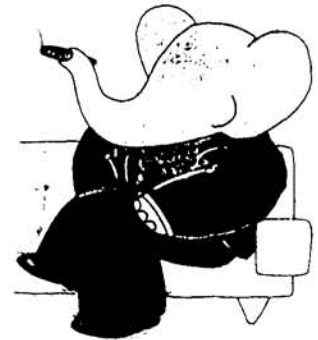
Geht es also darum, in schlechtester ML-Manier eine Einheit zu beschwören,

## Junge, leninistische Maus



ant-  
wor-  
tet

Mathilde sah noch niemals hier  
ein solches unbekanntes Tier.  
Ist's eine neue Katzenart?  
Mathilde findet keine Worte  
doch Bürger



## alterndem, autonomen Elephanten

die aber auf keiner gemeinsamen inhaltlichen Bestimmung beruht? "Wir denken, daß es nun auch an der Zeit ist, das ständige Gejammer über den Zerfall der Autonomen zu beenden." (ebd.)

Vor dem Kongreß hieß es dazu jedenfalls noch:

*"stochern alle mehr oder weniger im Ungewissen" (Interview-Buch, S. 15 f.)*

*"(...) daß wir uns bei dem derzeitigen Stand der Vorbereitungen aufrichtig darum bemühen, alles das zu sagen, was wir wissen" (Reader I, S. 2)*

*"derzeitige Inhaltsleere und fehlende Substanz" (Reader I, S. 4)*

*die "politischen Formen" der Autonomen "verfaulen langsam" (Reader I, S. 7)*

*"zeigt sich (...) ziemlich brutal unsere Orientierungslosigkeit" (Reader I, S. 23)*

*"Aber genauer, konkreter oder einfacher können wir unsere Gedanken im Augenblick leider nicht ausdrücken." (Reader II, S. 6)*

### Veganer enthüllen: Die Autonomen - eine Leberwurst!

Meines Erachtens hat der Kongreß an dieser Situation nichts geändert: Die 'Grundrisse der autonomen Politik des 21. Jahrhunderts' sind weiterhin nur sehr dünn gezeichnet: Es gab auf dem Kon-

greß **nicht einen** Vorschlag, den die Kongreß-Vorbereitung versucht hätte durchzusetzen (insofern finde ich die Kritik aus Hamburg<sup>1</sup> völlig unverständlich); es gab auch **nicht zwei** Linien, die sich polarisiert gegenüberstanden hätten, sondern es gibt (leider) **gar keine Vorschläge**.

Hier fällt Euch meines Erachtens ein falsches Verständnis von 'Politik in 1. Person' auf die Füße; die Parole funktioniert bei Euch häufig *nicht* als *Aufforderung zum eigenen Eingreifen* in die politische Debatte, sondern als *ohnmächtiges Ressentiment* gegenüber Gruppen, die Vorschläge, die Euch nicht (mir teilweise auch nicht) passen, machen: "Neue dogmatische und autoritäre Organisationen fischten mit dem Anspruch, proletarisch und internationalistisch zu sein, die traditionelle UnterstützerInnen-Szene der Autonomen ab." (Interview-Buch, S. 24). Nur selten (und zwar vermutlich dann, wenn die Autonomen gerade gut im Rennen liegen) wird eine solche Situation so gelassen beschrieben wie von Geronimo in Bezug auf die Anti-AKW-Bewegung Ende der 70er Jahre: "In den Diskussionen (...) kam es immer wieder

<sup>1</sup> Kongreß-Reader II, S. 70 f.: "bürgerlicher Begriff von Kommunikation"; "Repertoires bürgerlicher Machtpolitik"; "technokratische(s), dogmatische(s) Organisationsverständnis"; "Politchecker"; "Kongreßmachinerie" etc.

zu erbitterten Auseinandersetzungen, bei denen sowohl Legalisten, Gewaltfreie, Bi'ler, ML'ler und Autonome (...) um den Einfluß in der Bewegung rangen."<sup>2</sup>

Demggü. läßt sich die 'beleidigte Leberwurst'-Haltung, die Autonome meistens ggü. den Einflußnahme-Versuchen anderer Spektren an den Tag legen, durchaus mit dem ohnmächtigen Resentiment des 'kleinen Mannes auf der Straße' gegen 'die da oben' vergleichen.

**"'Avantgarde' scheint für euch eine überaus negativ besetzte Vokabel zu sein, andererseits auch eine Art Schlüsselwort. Kämpfe aus einer inhaltlich-politischen Stärke heraus zu führen, ist anscheinend unweigerlich mit dem Dünkel von Macht und Hierarchie behaftet, so als sei dies nicht zuallererst eine Frage der Struktur und der Inhalte (in diesem Fall: der Linken). Für uns ist die vordergründig panische Angst, sich zu exponieren, nicht zuletzt ein Zeichen von fehlender Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen."**

Einige Ex-RZ-lerInnen, Wenn die Nacht am tiefsten ... ist der Tag am nächsten, in: Die Früchte des Zorns. Bd. I, S. 54

Ich stimme der *Beute* (1/95, S. 9) zu, wenn sie sich wünscht, "ein bißchen Programm und politisch angreifbare Positionen im Vorfeld öffentlich zu formulieren." Und insofern finde ich dann auch die Kritik aus Hamburg am Fehlen einer "inhaltlichen Diskussion" in der Kongreßvorbereitung wiederum richtig - und sie hat sich auf dem Kongreß selbst bestätigt: "D.h. es gibt ein irgendwie von irgendwem zusammengestelltes oder 'sich' urwüchsig entwickeltes, 'sich' durchgesetztes Programm, was aber kein Ausdruck einer gemeinsam diskutierten Vorstellung/Absicht - zumindest nicht in der Vorbereitungsgruppe - darstellt." Dazu ist allerdings noch anzumerken, daß sowohl diejenigen, die zu Beginn der Kongreß-Vorbereitung die B-Position (Orientierung an sozialen Brennpunkten) vertreten haben, als auch die Hamburger vor dem Kongreß nicht bereit und/oder in der Lage waren, eigene Analysen und Inhalte zur Debatte zu stellen.<sup>3</sup> Ich will deshalb im folgenden auf diejenigen GenossInnen, die sich mit eigenen Positionen vorgewagt haben, antworten (ebenfalls auf eigenes Risiko). Ich beziehe mich damit auf das Interview-Buch zum Kongreß und die beiden Kongreß-Reader. Ich will die Aufforderung annehmen: "Also öffnen wir die Vertei-

digungsringe, streiten uns und machen uns angreifbar!" (Interview-Buch, S. 16). Meines Erachtens weisen die Gespräch in dem Interview-Buch eine deutlich Tendenz in Richtung Integration ins System aufweisen.<sup>4</sup> Diese These will ich im **ersten Teil** begründen. Ich verzichte dabei [außer im Abschnitt "Von der Denunziation 'schlechter Subjekte' (statt gesellschaftlicher Strukturen) zur Aufnahme auch der vormaligen 'Schweine' in den Kreis der 'guten Subjekte'"] weitgehend auf eine eigenständige Kritik der neuen autonomen Positionen, sondern beschränke mich darauf, diese mit den traditionellen autonomen Positionen zu kontrastieren. Denn schon letztere waren zu wenig am *Bruch* mit den gesellschaftlichen Strukturen, der *Machtfrage*, orientiert. Außerdem: Mit welchem Argument sollte man/frau, GenossInnen, die nicht mehr hoffen, daß ihr Kampf einmal zu einem Erfolg führen wird, überzeugen? Das einzige, was hier übrig bleibt, ist, diesen Sachverhalt zunächst einmal festzustellen und im übrigen Vorschläge zu machen, wie eine andere, erfolversprechendere Art zu kämpfen aussehen kann. Im **zweiten Teil** werde ich dann das gemeinsame Fundament der traditionellen und neuen autonomen Positionen einer Kritik unterziehen.

## Teil I:

### Die Wende der Autonomen: Vom Gradualismus zum Reformismus

Wenn ich es richtig sehe, war Eure traditionelle Position, daß die Summe einer Vielzahl von Freiräumen schließlich zu einer qualitativ anderen Gesellschaft führt (Stichwort: "permanente Revolution" oder "permanente Revolte"). In den Autonomie-Thesen am Ende des Interview-Buches heißt es, auch in deren neuester Fassung von Anfang '94: "Das (Freiräume, d. Verf.) kann und darf aber nie unser alleiniges Ziel sein. Aber *je mehr* Freiräume wir gewinnen können, desto besser ist unsere Ausgangsbasis, um den Staat und das System zu stürzen." **Ich nenne diese Auffassung**, wie sie heutzutage (im Gegensatz zu deren früherer Orientierung auf die *Machtfrage*) auch im RAF/Antiimp-Spektrum vertreten wird, **Gradualismus (von graduell = stufenweise, allmählich)**. Diese Freiraum-Orientierung war früher

zumindest mit dem Willen / der (wie ich meine: illusorische) Hoffnung verbunden, daß dieser Prozeß schließlich zum Bruch mit dem System führt.

Daß es Euch früher um einen Bruch mit dem System ging, sagt rückblickend jedenfalls auch die Interviewerin: "Die Trennungslinie zwischen reformistischem und revolutionären Kampf verläuft doch da, wo einzelne Mißstände nur als Auswüchse bekämpft werden oder wo sie als Symptom für tieferliegende Mißstände angesehen werden und deshalb nur wirkungsvoll bekämpft werden können, wenn es *gleichzeitig* auch immer um dieses Grundsätzliche geht; so haben wir's jedenfalls *damals* gesehen." (S. 37 - meine Hervorh.).

Heute wird diese Position unter den 20 Interviewten implizit nur von einem Mann (Dietrich, S. 252) und ausdrücklich nur von zwei Frauen vertreten: Von Catrin (S. 37) und von Johanna: "(...) was mich einschränkt, besteht nicht nur in einem Punkt, also: daß die Schule Scheiße ist, oder so: Sondern ich habe gemerkt, daß an dem Ganzen was nicht stimmt und daß deshalb auch das Ganze anders werden muß." (S. 214).

Bei allen anderen ist die Hoffnung (und damit anscheinend auch das Ziel selbst) weggefallen, daß die Summe von Freiräume einmal zum Bruch mit dem System führen wird. Besonders deutlich wird dieser Mechanismus im letzten Interview in dem Buch: "Die Gefahr, daß ich mich einrichte, ist schon sehr groß. Meine Befürchtung ist, daß sich die gesellschaftlichen Strukturen nicht grundlegend ändern lassen. Von daher kommt die Versuchung, sich in Nischen, in denen es erträglich ist, einzurichten." (Arnold, S. 262).

Statt als Mittel zum rev. Zweck wird der Kampf um Freiräume heute als Sysiphos (das war der mit dem Stein und dem Berg)-Arbeit beschrieben. Charakteristisch ist dafür die Position von Ulrike: Der Begriff Revolution hat für sie "nur noch in dem Sinne" Bedeutung, "Freiräume zu erkämpfen und sie eine Weile zu halten; dann nehmen die Herrschenden einem die sowieso wieder weg." (S. 83, s.a. 82). Noch zugespitzter formulieren es Bernd aus der Ex-DDR-Op- position und Conrad ebenfalls aus der Ex-DDR (Die Konrad Weiß und Werner Schulz der Autonomen?!): "'Macht kaputt, was euch kaputt macht', das steht für mich nicht für das, was ich vertreten kann." (S.157)."(...) die einzige Chance ist, (...) diesen Kapitalismus in unsere Weise zu modifizieren, statt ihn ganz umhauen zu wollen. (...) Das fände ich auch interessant - ein Netzwerk

<sup>2</sup> Geronimo, *Feuer und Flamme*, Edition ID Archiv: Amsterdam, 1990, S. 86 - meine Hervorh.

<sup>3</sup> Die B-Position beschwor in einigen dünnen Sätzen nur wieder einmal den "gegenwärtigen sozialen Angriff", die Orientierung auf die "unteren sozialen Schichten" und den "Vormarsch faschistischer Gruppen in Europa" (Kongreß-Reader I, S. 9).

<sup>4</sup> Wieso hat sich diese *Tendenz* (bspw. auf dem Kongreß) noch nicht als klare reformistische, neu-autonome politische *Linie* formiert? Die Autonomen als dezentrale Bewegung können sich noch weniger als die WelpolitikerInnen der RAF - Hoffnungen auf eigenständige Versöhnungsverhandlungen mit dem Staat machen und den Ex-Spontis Fischer und Cohn-Bendit doch noch in die Grüne Partei zu folgen, wäre nicht einmal ein schlechter Witz.

aus Betrieben, Werkstätten, eigenem Bankensystem [wenigstens wird nichts vergessen!, d. Verf.] aufzubauen; (...)" (S. 182).

**Eine solche Position, die für Freiräume (oder Reformen, was für mich das Gleiche ist) kämpft, ohne auf einen Bruch mit dem herrschenden System zu orientieren, nenne ich reformistisch.**

Konsequenterweise kann denn auch Karla mit dem Begriff "revolutionäre Entwicklung" heute kaum noch etwas anfangen: "Es ist schwierig für mich, das auf den Begriff zu übertragen, weil er traditionsreich ist und *alte Gefühle* bei mir mobilisiert - auch ganz positive Gefühle. Ich weiß nicht, ob es richtig ist, meine Erwartung und Wünsche auf diesen Begriff zu packen." (S. 166 - meine Hervorh.). Auch Ulrike hat "diesen fast religiösen Revolutionsglauben (...) nicht mehr" (S. 82). Martin macht es sich dagegen einfach: "Die Frage stelle ich mir nicht, das weiß ich einfach nicht." (S. 124).

### **Die "offene Gesellschaft" und ihre allerneuesten FreundInnen**

Entsprechend vage sind denn auch die autonomen Ziele, die in dem Buch genannt werden: Die Interviewerin selbst und Carsten bezeichnen das Ziel als "offene Gesellschaft" (S. 10, 53). Ich vermute, daß die beiden nicht wissen, von wem und in welchem Kontext der Begriff geprägt wurde; - aber vielleicht gibt es ja doch die hegelsche "List der Geschichte": 1957/58 schrieb Sir Karl Popper, der Lieblingsphilosoph von Ex-Bundeskanzler Helmut Schmidt, ein Buch: Die "Offene Gesellschaft und ihre Feinde". Dort formulierte er als Programm "für das soziale Ganze das Fortschrittskonzept der reformerischen Stückwerk-Sozialtechnologie (*piece-meal engineering*, Reformstrategie der 'kleinen Schritte')"<sup>5</sup>...! Udo sagt es ausdrücklich: "lauter kleine Schritte" (S. 78)!

Ansonsten geht bei vielen der Interviewten die Vorstellung von einer anderen Gesellschaft weitgehend in der Vorstellung von einer anderen Verkehrspolitik auf (Carsten, S. 53, Udo, S. 74 f., 78, Martin, S. 119, 123, 126), die wiederum im Rahmen der traditionell-autonomen Position von Catrin, Dietrich und Johanna keine Rolle spielt. Sozusagen vom "Kampf der Arbeit!" zum "Kampf den Autos!"... - Noch einmal für Carsten sowie für Ilse ist der weitgehend von

ständischen Interessen dominierte "Uni-Streik von '89" ein "klassisches Beispiel" für - ...? eine "autonome Revolution" (Carsten, S. 54)!

### **Die Wende der Autonomen: Vom Internationalismus zur "Politik für mich selbst"**

Ilse bringt, anscheinend für viele von Euch, ihre Entwicklung so auf den Punkt: "Das war für mich ein grundsätzlicher Wechsel von der Politik für andere zu einer Politik für mich selber. (...) habe ich im Dritte-Welt-Laden gearbeitet, dann kam der Unistreik, wo ich viel gemacht habe." (S. 94). In ähnlicher Weise hatte auch für Karla "in den 70er Jahren" der Gegner noch "Struktur und Namen" (genannt wird allerdings auch nur Brokdorf), während "heute (...) vieles über soziale Beziehungen (läuft), darüber, welche Leute ich treffe. Dann macht sich das, wogegen ich kämpfe an konkreten Verhaltensweisen fest, z.B. an einer bestimmten Arroganz, an Hierarchien, auch an Frustration oder Gleichgültigkeit, oder daß Leute viel wissen, aber kein Gefühl mehr für die Situation haben." (S. 162).

### **Die Ziele der Wende-Autonomen: Öko-Diktatur oder WG-Glück**

Soweit überhaupt noch über einen Politik-Bereich hinausgedacht wird (S. 226: "Wir haben ein eher punktuell Feindbild."), wird das Ziel autonomer Praxis entweder (von einem) als Ökodiktatur mit Anleihen bei Bahro charakterisiert (Udo, S. 74f,78 - nachlesen, wer/welche es nicht glaubt!) oder so vage beschrieben, wie von Martin: "Daß alle so glücklich sind, wie ich es manchmal bin, (...). *Geht's noch konkreter?* Wenn man frei Fahrrad fahren kann, (...), gierige Sexualität, (...) auf eine bestimmte Art bedürfnisloser (...)." S. 123, kursiv = Frage der Interviewerin). Und so ist denn seine Antwort auf die Frage, "Hast Du mit der Gesellschaft Deinen Frieden gemacht?", auch nicht mehr überraschend: "Ja, an vielen Punkten lebe ich doch recht friedlich. Wenn ich Fahrrad fahre oder wenn ich in meiner Wohngemeinschaft was mache, das empfinde ich als sehr glücklich." (S. 119) Und Theo will "Wohnraum, der bezahlbar bleibt," (wäre ja auch Scheiße für den Kapitalismus, wenn der Wohnraum nicht mehr bezahlt werden würde!) sowie "jenseits von Ideologien oder verschiedenen Systemen [sic!]: Frieden, das heißt keine Kriege und eine friedliche Gesellschaft, (...), soziale

Gerechtigkeit, (...) Umweltschutz" (S. 201 f.). Welche der 'im Bundestag vertretenen Parteien' würde das nicht unterschreiben?

### **Die Strategie der Wende-Autonomen: Von der Militanz zur Bewußtseinsweiterung**

Wiederum sind es nur zwei (konsequenterweise erneut Johanna und - wie immer etwas vager ["nicht ausklammern"] - Dietrich), die die traditionell-autonome Militanz-Position aufrechterhalten. Für Johanna ist an Weiterstadt jede Menge deutlich geworden (S. 217): "Deshalb könnte ich auch heute nie sagen, daß die RAF Scheiße gemacht hat, weil es mir damals ein gutes Gefühl gegeben hat, zu wissen, daß es möglich ist, genau das zu machen, was ich mir auch manchmal vorstelle" (S. 218). Und Dietrich sagt: "Wir müssen den Zugang zu den kämpfenden Menschen wieder finden, die auch die Frage der Waffen nicht ausklammern, (...)." (S. 253).

Eine gewisse Unterstützung bekommen die beiden von einer schwankenden Mittelfraktion<sup>6</sup>: Für Margret stellt sich die "militärische Frage" zwar nicht aktuell, aber sie wird sich "ganz sicher" noch einmal stellen (S. 66). Und Carsten stellt sehr richtig fest: "Aufklärung - das ist Pippifax. Der Großteil der Bevölkerung hier weiß Bescheid.<sup>7</sup> (...) du (mußt) wirklich eine Gegenmacht darstellen (...), mit der du die Macht der Herrschenden begrenzen kannst; daß du in einem konkreten Konflikt zum Beispiel klar zeigen kannst: Die Bullen kommen hier nicht durch!" (S. 55). Und Brigitte hält es auch heute noch "durchgängig für wichtig, militante Perspektiven als Teil des Widerstandes zu entwickeln, (...). Sie können Orientierung und Anstöße geben und haben eine nicht zu unterschätzende Mobilisierungskraft." (S. 139).

<sup>6</sup> Als "schwankende Mittelposition" definiere ich die Position dieser GenossInnen deshalb, weil sie anders als Johanna, Catrin und Dieter den Bruch mit dem gesellschaftlichen Ganzen - ebenso wie die Wende Autonomen - nicht mehr formulieren. Statt dessen orientiert sich Carsten am Uni-Streik '89 (S. 54), für Brigitte ist das "Feindbild" die "Skyline von Frankfurt" und Margret mokiert sich auf die Frage, "was grundsätzlich anders werden sollte", über die "wahnsinnige, sinnlose Verschwendung" in den Kaufhäusern (S. 64). Das Wissen um bestimmte "objektive Tatsachen" führt bei ihr zu keinen politischen Konsequenzen, da sie nicht weiß, "wie es angepackt werden muß, um es zu ändern." (S. 61). Aber die oben zitierten Positionen von Carsten, Brigitte und Margret zur Gewalt-/Gegenmacht-Frage sowie bei Carsten (und Robert) ein, allerdings ambivalenter, Realismus hinsichtlich der Frage (nach)revolutionärer Strukturen (S. 56, 109), bei Brigitte die Aufrechterhaltung des autonomen Moralismus (S. 130 f., 134) unterscheidet diese GenossInnen von den Wende-Autonomen.

<sup>7</sup> Was aber nicht heißt, daß sie das, was sie wissen, auch ablehnen. Carsten scheint zu übersehen, daß sich ein "Großteil der Bevölkerung" teilweise, nämlich hinsichtlich des Rassismus und des Patriarchats, selbst in einer HerrscherInnen-Position befindet (vgl. S. 53).

<sup>5</sup> Dieter Nohlen (Hg.), *Wörterbuch Staat und Politik*, Bonn/München, 1991, S. 334.



Die Wende-Autome glauben demgegenüber: "(...), wenn die Leute gut Bescheid wüßten, würden sie vieles von sich aus anders machen." (Udo, S. 73);<sup>8</sup> Karla gibt die Parole aus: "Wir brauchen 50 Jahre Bewußtseinsbildung" (S. 166). (Damit können die beiden aber durchaus an traditionell autonome und antiimperialistische Positionen anknüpfen. Denn diese lehnten nicht so sehr aufklärerische Politik an sich ab. Vielmehr bestritten sie die aufklärerische Macht des *Wortes*. Statt dessen setzten sie auf die aufklärerische Wirkung spektakulärer, teils bewaffneter, *Aktionen*. Vgl. dazu noch einmal Johanna, S. 218: "Die Menschen" von der autonomen "Moral" überzeugen, kann "darüber laufen, daß jemand eine Aktion macht..."; anschließend kommen die oben teilweise zitierten Ausführungen zur RAF.)<sup>9</sup>

### Die Strategie von einigen Schwankenden: Ambivalenter Realismus hinsichtlich (nach)revolutionärer Strukturen

In eine andere Richtung als bei den Bewußtseins-ReformerInnen gehen die Überlegung von Carsten und Robert. Carsten sagt: "Es gibt Situationen, in denen es unumgänglich ist, auch militärisch zu kämpfen (...). Wenn du die Richtigkeit dessen, was du politisch machst, nur an deinem Ziel, der absolut herrschaftsfreien Gesellschaft, mißt, dann kann immer nur alles falsch sein." (S. 56). Und Robert stellt fest, daß "natürlich (!) auch eine revolutionäre Gesellschaft politische Strukturen schaffen (muß), in denen Entscheidungen getroffen werden." (S. 109). Ich sehe darin einerseits - anders als bei den Wende-Automen - nicht eine weitere Entfernung von, sondern eine gewisse Annäherung an kommunistische Positionen. Wenn aber bei Robert die Frage des Absterbens des Staates auch perspektivisch nicht mehr vorkommt ("*Bist du sicher,*

*daß du andere Regierungsformen meinst?* Durch was sollte denn staatliche Macht sonst ersetzt werden?", S. 109 - kursiv = Frage der Interviewerin), und wenn Carsten seine Vorstellung mit der Politik der EZLN identifiziert (S. 56), deren Verfassungspatriotismus vielleicht ihrer Situation und ihren anti-rassistischen/national-befreierischen Zielen, wohl aber kaum unserer Situation und unseren Zielen angemessen ist, und das Ganze auch noch unter der Parole "realistischer werden" (ebd.) abhandelt, dann frage ich mich, ob die Position der beiden nicht auch sehr schnell in eine Akzeptanz der *herrschenden* Machtmittel umschlagen kann.

### Auch wenn es viele Autonome früher so gesehen haben: Anpassung ist kein Verrat!

Wenn ich diese Anpassungsprozesse hier aufzeige und kritisiere, dann mache ich dies nicht, um die allerneueste Veratstheorie zu konstruieren. Vielmehr lassen sich meines Erachtens sehr genaue, andere Gründe als die vermeintliche moralische Schlechtigkeit der sich anpassenden Subjekte für diese Prozesse benennen - Gründe, die sowohl mit der sich verändert habenden objektiven Situation zusammenhängen, als auch Gründe, die in den Schwächen des ursprünglichen autonomen Konzeptes liegen.

### Ursachen der Wende

#### 1. ökonomische Veränderungen

Am Anfang der Kongreß-Vorbereitung hatte schon die sog. B-Position darauf hingewiesen, daß die ökonomischen Voraussetzungen autonomer Politik in den letzten Jahren stark beeinträchtigt wurden: "Die materiellen Grundlagen der Nicht-Arbeit bei sozialer Absicherung oder Ausbildung plus Unterstützung hielt uns quasi 'den Rücken frei' für politische Projekte." (Reader I, S. 9). Dies sieht im Kontext des Abbaus (meines Erachtens nicht: Beseitigung!) des 'Sozialstaats' heute anders aus. Überraschenderweise ist die Einschätzung der eigenen (ökonomischen) Situation durch die Interviewten aber eher gegenläufig:

#### 2. veränderte Wahrnehmung der eigenen ökonomischen Situation

Allein Johanna spricht in den Interviews eigene materielle Probleme an: "(...), daß ich arbeiten muß, um zu überleben, zur Schule gehen, Geld verdienen", während "reiche Leute (...) tolle Anziesachen haben" (S. 217, 216). Eine ge-

wisse eigene Betroffenheit von den herrschenden Verhältnissen wird auch noch bei Dietrich deutlich ["In dem Maß, in dem diese [Säuberungs-, d. Verf.]prozesse platzgreifen, bin ich auch dran - (...).", S. 243].

**"(...) der neuentdeckte Reichtum (der freilich weit ärmer ist als er tut) macht den Gegner und auch die Frage der Macht vergessen."**

Erklärung zur Spaltung der AUTONOMIE-Redaktion 1978/79<sup>10</sup>

Für Carsten hat sich dagegen die Frage eigener ökonomischer Abhängigkeit allein schon darüber gelöst, daß er nicht Eigenheim-Besitzer geworden ist und deshalb keine Hypotheken abbezahlen muß. Aber - er gehört zu den Schwankenden, die zwar keinen expliziten Bruch mit den gesellschaftlichen Verhältnissen mehr anstreben, aber zumindest noch "aufpassen", daß sie sich nicht allzusehr anpassen - er stört sich (wie einige andere: Margret, S. 61; Brigitte, S. 130) weiterhin an der Trikont-Ausbeutung, während sich für viele - wie wir schon gesehen haben - dieses Thema erledigt hat.

Diese Wende-Automen sagen denn auch wie Ilse: "Der Hauptinhalt in meinem Leben ist eigentlich im Vergleich zu früher eher positiv." (S. 92). Und Martin mutmaßt, daß die Autonomen deshalb so wenig Leute von ihren Ideen überzeugt haben, weil sie sich lieber für "Wohnungen, in denen Geldscheine an den Wänden hängen" (S. 125) entscheiden hätten. Ich kenne im Gegensatz zu Martin nur wenig Leute, die dazu auch nur die ökonomischen Möglichkeit hätten, geschweige denn, daß sie es tatsächlich tun würden. Aber auch Robert von F.e.I.S. meint, daß es "in der Metropolengesellschaft den allermeisten Linken nicht um materielle Motive im engeren Sinne geht" (S. 107).

#### 3. Zusammenbruch des Autonomen Moralismus und...

**"Es gab ein internationalistisches Bewußtsein, das vielleicht nie sehr tief ging, aber immerhin eine hohe Sensibilität und Solidarität für die in anderen Staaten Unterdrückten hervorbrachte."**

(Tom aus Kongreßvorbereitung im Beute-Interview 1/1995, S. 7 - meine Hervorh.)

Damit deutet sich bereits ein dritter Grund für die autonome Wende an: Die frühere autonome Radikalität speiste sich anscheinend sehr stark aus dem Mitleid

<sup>8</sup> Gewalt spielt für Udo nur insofern eine Rolle, als er seine Perspektive der Öko-Diktatur entwickelt (S. 73 - 76, 78).

<sup>9</sup> Die RAF hat es - spätestens nach dem Scheitern ihrer Mai-Offensive - auch so gesehen: "Die Aktionen der RAF zielten auf die Herstellung von antiimperialistischem Bewußtsein." (RAF, *Die Aktion des Schwarzen September in München*, in: RAF - BRD, GNN: Köln, 1988, 39). S. dazu die Kritik in Broschüregruppe (Hg.), *"Triple oppression & bewaffneter Kampf"*, Selbstverlag: Berlin, 1995 S. 168 - 178, bes. 168, 172, 175. Anstatt bewaffneter Aktionen eine solche quasi-pädagogische Aufgabe zuzuweisen, die sie nicht erfüllen können, kommt es darauf an, ihren Wert darin zu sehen (und ihren Einsatz deshalb auch darauf zu beschränken), was sie tatsächlich leisten können: zunächst punktuell, schließlich als revolutionärer Umsturz: "den Kräften des Feindes (...) überlegene Kräfte entgegensetzen" (Kämpfende Kommunistische Zellen/Belgien, *Konkrete Antworten auf konkrete Fragen* (Ende April '85, in: o. Gg., Texte 1984-85, International Institute DDCOM: Greningen/Niederland, o.J., S. 32).

<sup>10</sup> zit. n. Geronimo, *Feuer und Flamme*, Edition ID Archiv: Amsterdam, 1990, S. 59.

mit dem Trikont; eine solche moralisch begründete Politik scheint sich nur begrenzte Zeit, wie wir oben bereits an Ilse, S. 94 gesehen haben, durchhalten zu lassen ("Am besten wäre natürlich..." , S. 100, aber das scheint heute außerhalb jeder Reichweite zu sein).

Brigitte - eine weitere, die noch zwischen traditionellen und Wende-autonomen Positionen schwankt - sagt, in Bezug auf die "imperialistische Ausbeutung" sei ihre Unversöhnlichkeit in den letzten Jahre sogar noch gestiegen, aber: "Ich weiß nicht, ob ich (...) in bezug auf mich selber von 'leiden' sprechen würde." (S. 130). Auch die "endlosen Debatten" der autonomen Szene, die sie eigentlich nerven, führe sie noch - wegen "unseren *Ansprüchen*" (S. 134 - meine Hervorh.). Martin hat demgegenüber zwar früher teilweise auch selbst gelitten, bspw. unter der Atom-Mafia, aber stellt zutreffend fest: "wenn alles immer mehr leidet, leidet zum Schluß gar nichts mehr." (S. 121); und so bricht denn bei den meisten Autonomen der Moralismus - und damit die radikale Politik - zusammen.

### ... besonders der autonomen Rassismus- und Patriarchats-Kritik

Da zumindest die Wende-Autonomen über keinen Begriff von gesellschaftlicher Struktur (mehr) verfügen (s. dazu unten), sondern ihr kämpferisches Verhältnis zu den gesellschaftlichen Verhältnissen moralisch begründet hatten, bricht mit dem autonomen Moralismus auch die autonome Patriarchats- und Rassismus-Kritik zusammen. Daß diese Kritik tatsächlich als moralische zu begreifen ist, bringt, Conrad, den Sachverhalt (noch?) positiv wertend, auf den Punkt: "Wir haben uns doch in unseren Diskussionen eine eigene Moral geschaffen, zum Beispiel in der Sexismus-Diskussion oder der Rassismuskussion. Da sind doch Ansätze von einem Moralbegriff entstanden, der innerhalb der Szene gilt." (S. 194). Dieses Verständnis drückt sich ebenfalls - wenn auch schon negativ gewertet - in Sätzen wie folgenden aus: "(...) immer noch viele Eltern (...), die stolz darauf sind, daß ihre Kinder nie in der Schule aufgefallen sind, (...). Das gibt es auch in unseren eigenen Zusammenhängen, daß Leute zusammengestaucht werden, weil sie was gesagt haben, das nicht pc war." (Ilse, S. 97 f.).

Und so sieht es denn auch aus: Ein ost-autonomer Mann, der vielleicht eh nicht viel von den west-autonomen Patriarchats-Debatten mitbekommen hat, will jetzt jedenfalls wieder mehr auf sich

selbst gucken, statt "für andere was verändern zu wollen", was ja "eine Form von Arroganz" wäre (wie ihm Ilse auf S. 94 sekundiert): "Ein fauler Kompromiß wäre auch gewesen, als Jule geboren wurde, den Forderungen ihrer Mutter nachzugeben und mir jetzt endlich eine ordentliche Arbeit zu suchen und meinen finanziellen Beitrag zu leisten" (S. 150 f.). Ein anderer Ossi sorgt sich, wie "ich ne tolle Frau *haben kann* [sic!]" (S. 187 - meine Hervorh.) und stellt fest, daß "wir uns nicht in Theorie-Diskussionen versteigen (dürfen). (...) erstmal eine 'Heiter bis Wolkig'-CD auflegen - Musik, die sie anspricht und auf bestimmte Weise auch politisiert, und erst dann *nach und nach* [sic!] die Sachen ansprechen, die da noch mit dranhängen!" (S. 195 - meine Hervorh.) - unklar ist, ob mit letzterem die Sexismus-Vorwürfe gegen HbW oder die in den [anderen] Stücken propagierten politischen Inhalte gemeint sind...

Die Interviewerin verteidigt "gewachsene Strukturen" (S. 13) gegen den Kapitalismus und Margret begeistert sich für die "intakte Familienstrukturen" im Trikont (S. 65). Dietrich, der "Zugang zu der Situation (...) von Frauen finden" möchte (S. 248), hat deshalb (extra für's Interview? Jedenfalls ist er der einzige, der/sie sich außer Catrin<sup>11</sup> etwas ausführlicher zum Patriarchat äußert) in seiner 68er Bücherkiste gekramt und bei Wilhem Reich nachgelesen und kommt deshalb zu allerlei merkwürdig-unverständlichen Mutmaßungen über Frauen, Psychologie und Sublimationsleistungen (S. 252 und): "In einem gewissen Stadium des Festfahrens und der Ritualisierung von Auseinandersetzungen manifestieren Frauen hier in der Metropole das Interesse stärker, die Gewalttätigkeit der Typen zu akzeptieren, die die Kohlen reinschaffen - als imperialistische Rendite des Standortes Deutschland, aber auch Teilhabe an der Modernisierung nationaler Rendite. Woher kommt das? Hat das eine bio-logische Konstante? Du findest immer wieder Geschichten, wo Sexualökonomie verstärkt zum Ansatzpunkt wird, die Typen ans Laufen zu bringen und ihre Sublimationsleistung zu modernisieren." (S. 247).

Und die Lichterketten haben seiner Ansicht nach *nicht etwa wegen* der dort vertretenen falschen Inhalte "zur Stabilisierung des rassistischen Aussonderungsprozesses beigetragen", *sondern "trotz* der richtigen dabei vertretenen In-

halte" (S. 253 - meine Hv.). Überraschen muß diese Auffassung nicht, vertritt doch auch Carsten in Bezug auf den Rassismus eine klassisch ökonomistische Nebenwiderspruchstheorie, die jeder dogmatischen K-Gruppe alle Ehre bereiten würde: "(...), daß der ganze Streß - Miete auftreiben und sich mit den Hausbesitzern rumschlagen - wegfällt, daß den Leuten die Existenzängste genommen sind - dann würden sich ganz viel an gesellschaftlichen Konflikten lösen, weil die Existenzängste indirekt eine ganz große Auswirkung auf gesellschaftliches Verhalten haben, z.B. auf Ausgrenzung, Rassismus usw. (...) Der Konkurrenzdruck auf dem Arbeitsmarkt spielt zum Beispiel sehr wohl eine Rolle im Verhalten gegenüber Flüchtlingen; das ist untergründig immer da, (...)". (S. 53). Die Frage die sich da doch stellt ist: Wieso werden bspw. Flüchtlinge überhaupt als konkurrierendes *Kollektiv* und nicht wie weiße, deutsche KonkurrentInnen auch als konkurrierende *Individuen* wahrgenommen? Doch wohl, weil bei einem "Großteil der Bevölkerung" (S. 55) die Anrufung als 'deutsche LeistungsträgerInnen', denen auf dem Weltmarkt 'etwas zusteht' *funktioniert*; etwas, was ihnen nicht äußerlich ist, was ihnen durch 'Manipulation' eingetrichtert worden wäre, sondern etwas mit dem *sie sich identifizieren*, was sie mit Freude und Überzeugung *leben*.<sup>12</sup>

Die autonome Blindheit gegenüber den objektiven Mechanismen (Arbeitsteilung, Weltmarkt, Paß etc.), die (wenn auch gebrochen, auch in der Szene) die nationale Gemeinschaft stabilisieren, führt denn auch zu Sätzen wie dem folgenden: "Die Leute (gemeint sind Migrantinnengruppen, d. Verf.) sind doch absolut frei, ernstzunehmen wen sie wollen. Wenn sie mit anderen Leuten oder Gruppen besser klarkommen: Bitte, viel Glück. Ich kann doch als Autonomer nur meine eigene Position begründen, um damit andere Leute - hin und wieder - zu gewinnen. Das langt mir." (Jerry im *Beute*-Interview, 1/95, S. 11). "Absolut frei", das heißt: rassistische Strukturen in der Linken gibt es nicht, oder wie?! Genauso scheinen - zumindest einige - Autonome die Erkenntnis, daß es patriarchale Strukturen in der Linken gibt, vergessen zu haben: Wie wäre es sonst möglich eine Männer-Gruppe anzubieten, in deren Ankündigung kein einziges mal die Wörter "Patriarchat", "Sexismus", "Frauenunterdrückung" o.ä. fallen. Statt dessen soll es darum gehen, daß wir Männer "uns mehr akzeptieren so wie

<sup>11</sup> Catrin ist überhaupt diejenige, die einige Entwicklungen, nicht nur in Bezug auf das Geschlechterverhältnis, sondern auch die Westberliner HausbesetzerInnenbewegung und ihre jetzige Flüchtlingsarbeit am besten auf den Begriff bringt.

<sup>12</sup> S. dazu den Text "Von der Analyse zur Politik" in der interim, Nr. 322, 16.03.1995.

wir sind (...), damit jeder Mann gestärkt aus dem Zusammensein gehen kann". Denn in einer Welt, die anscheinend von eiskalten Feministinnen beherrscht wird, ist es ja in der Tat wichtig, daß Männer "anderen Männern Unterstützung (...) geben", damit sie, die eigentlich Unterdrückten, "die Ge- und Verbote in (sich)" abwerfen und mehr ihrer männlich-spontanen "Intuition" Ausdruck verleihen (was ja denn auch auf dem Kongreß einige zur Genüge gemacht haben). Und, damit nur ja keine Mißverständnisse entstehen: "Es wird keine Diskussion geben, sondern wir möchten alle Männer einladen, sich auf das Angebot einzulassen und zu schauen, wie es ihnen damit geht." (Reader II, S. 32).

#### 4. Von der Denunziation 'schlechter Subjekte' (statt gesellschaftlicher Strukturen) zur Aufnahme auch der vormaligen 'Schweine' in den Kreis der 'guten Subjekte'

Die revolutionäre Alternative zur moralischen Kritik an den herrschenden Verhältnissen (bspw. imperialistische Ausbeutung, Patriarchat, Rassismus) ist aber nicht die Aufgabe der Kritik, sondern deren Transformation in eine politische und analytisch begründete. Genau an dieser Stelle führt das, was früher bei Autonomen linksradikal-revolutionaristische Konsequenzen hatte, heute zu reformistischen Konsequenzen. Der subjektive Machtbegriff von Autonomen und Antiimps (die Schweine) legitimierte früher das subjektivistische SektiererInnentum der Szene;<sup>13</sup> heute, wo die moralische Maßstäbe abgeräumt sind, ohne sie durch einen Begriff gesellschaftlicher Strukturen zu ersetzen, können auch die vormaligen 'Schweine' auf einmal 'gute Menschen' sein.

**"Moralisch sein kann nur, wer Geld hat."**

B. Brecht, *Der Gute Mensch von Sezuan*

Martin sagt: "Ich hab auch gar keine Lust, den Leuten von vornherein was Schlechtes zu unterstellen, schon des-

wegen habe ich kein festes Feindbild" (S. 119) "Jeder kann großzügig und liebenswürdig sein" (S. 124). Und zum 'Beweis' erzählt er uns die Geschichte von der reichen Autofahrerin, die ihn als Tramper mitgenommen und dann sogar noch nach Hause zu Kaffee und Kuchen eingeladen hat (ebd. - nachlesen!). Mit diesem großen Fundus 'revolutionärer' 'Theorie' kommt er dann auch konsequent zu dem Gedanken: "Also ich weiß nicht, ob das Eigentum so determinierend ist und damit der zentrale Angriffspunkt sein muß." (ebd.; nicht ganz so flach wird der gleiche Gedanke auch von Ulrike auf S. 85 formuliert). Auch Udo gibt sich lebens-nah: "Wenn mein Chef mir zum Beispiel vorschreibt, was ich zu machen habe, und ich finde das falsch, dann würde ich nicht die Arbeit hinschmeißen und mir einen neuen Chef suchen oder einfach eine Bombe in seinen Laden schmeißen, sondern erstmal versuchen mit ihm zu reden: (...)" (S. 72 f.) sowie - auf ein Beispiel aus dem Straßenverkehr bezogen(!) - "(...) ich will lieber mit ihm reden und rauskriegen, warum er das macht. Dann merke ich vielleicht, daß er das, was ich in seinem Verhalten sehe, gar nicht beabsichtigt hat." (S. 75) ... als ob's darauf *im Ergebnis* ankommt.

Die einzige, die den autonomen Bezug auf die je subjektive Erfahrung statt auf die Theorie nicht mitmacht, ist Brigitte (auch wenn sogar bei ihr "Theorie", wegen des starken Trikont-Bezuges, eine moralische Neben-Bedeutung hat). Sie antwortet auf die Frage, "Hast Du ein unversöhnliches Verhältnis zu den gesellschaftlichen Strukturen?": "Ja, das würde ich schon sagen. Sogar zunehmend, das hat sich im Laufe der Zeit wahrscheinlich sogar zu mehr Klarheit entwickelt. Ich bin ja eher über den Kopf also über die Beschäftigung mit bestimmten Themen in die Bewegung reingekommen." (S. 130) Und sie ist auch die einzige, bei der die Aufgabe alter Positionen nicht in Ratlosigkeit endet: "Ich traure den früheren Klarheiten nicht nach. Die Differenziertheit (...) ist ja auch Ergebnis von politischen Lernprozessen bei uns" (S. 136).

Alle anderen huldigen weiterhin der autonomen Theoriefeindlichkeit, was Martin so formuliert: "Mich bringt die Frage, ob erst das Huhn oder das Ei da wir, nicht weiter." (S. 126). Oder Jerry in der *Beute* 1/95, S. 8: "Vielleicht hast du recht, (...). Nur leider (...)" - is' es mir trotzdem egal. "Mag sein, daß das von einer stringenten ökonomischen Betrachtungsweise her lächerlich klingt. (...) Aber (...)" - trotzdem. -

Besonders effektiv ist vermutlich Dietrichs Strategie der Durchsetzung von Theoriefeindlichkeit. Einerseits erklärt er: "Ich habe keine abstrakten Vorstellungen, wie die Organisationsfrage zu lösen ist. Meine Verbündeten suche ich in den Bereichen, die ich kenne und mit denen ich praktisch etwas zu tun habe, wo ich erkennen, d.h. schmecken und riechen und fühlen kann, was Befreiung und was Gewalt ist." (S. 247) / "(...) halte ich ein instrumentelles Verhältnis zu Waffen für falsch, sowohl zu materiellen Waffen als auch zu Organisationen oder Systemen. Ich glaube, daß man nur in der direkten Auseinandersetzung die konkreten Waffen des Gegners kennenlernen (...) kann." (251) / "Die Schranken der theoretischen Erkenntnis liegen darin begründet, daß der praktische Prozeß logisch mächtiger ist. (S. 255)

Andererseits inszeniert er sich selbst als den großen Theoretiker, den Seher, dem alle glauben müssen:

Kleiner Exkurs zur Frage, mit welchen autoritären Methoden man Theorie ganz besonders schmackhaft machen kann (Detlef "Dietrich" Hartmann,<sup>14</sup> der Seher, hat das Wort):

**"Ich erkenne darin die Säuberungsaktionen wieder wie sie vor dem Faschismus eingeleitet wurden (...); das sage ich mal als Theoretiker."** (S. 243 - meine Hervorh.)

**"(...), weil ich als Teil der organisationsfähigen Intelligenz die Zusammenhänge genauer erkenne, (...)"** (S. 244 - meine Hervorh.)

**"(...) die Totenberge, die ich auf uns zukommen sehe, (...)"** (S. 257 - meine Hervorh.)

Wem/welcher - als 'autonomer Basis' - Theorie derart als dogmatische Setzung eines genialen Subjekts statt als Praxis der argumentativen Auseinandersetzung darüber, welche Theorie(fragmente), die Realität am zutreffendsten analysieren, präsentiert bekommt, wendet sich zumindest nicht ohne Grund mit Schauern von der Theorie ab (oder gar ihr nicht erst zu).

<sup>13</sup> In dieser Frage formuliert ausnahmsweise Ilse die klassisch autonome Position noch: denen, "die eben wirklich Macht in dieser Gesellschaft haben oder sich mit dem System vollkommen identifizieren, denen würde ich auch nichts Positives mehr unterstellen." (S. 99). Dieter schwankt demgü. zwischen einerseits (was ich tendenziell richtig finden): "Die Leute, gegen die ich persönlich kämpfe, sind durch die gesellschaftlichen Verhältnisse gemacht und nehmen ihre Position ein - mit denen kann ich mich weder versöhnen noch nicht-versöhnen; die sind halt da, wo sie sich hingestellt haben. Aber unversöhnlich stehe ich den Positionen gegenüber, die sie einnehmen." (S. 242) und andererseits: "Die Feinde sind also Personen? Ja, und zwar solche, die (...) so etwas zu entwerfen. Ich glaube nicht, daß die Marx'sche Theorie von Bewußtsein und Widerspiegelung richtig ist. Das sind keine leblosen Charaktermasken in einem System; der Systemgedanke ist zu simple." (S. 244 f. - kursiv = Frage der Interviewerin).

<sup>14</sup> Den Klarnamen zu dem Pseudonym zu nennen, ist ein demokratischer Akt, der Diskussionen auch für diejenigen transparent macht, die bspw. den von Detlef Hartmann namentlich gezeichneten Artikel, aus dem er sich im Interview zitieren läßt, nicht kennen. Auch die anderen Interviewten scheinen nicht allzuviel Wert auf ihre Anonymität zu legen (von wegen Schutz vor Repression und keinen Namen in der Szene machen wollen!). Von Millionen-Erbe, über Krebskrankheit bis Arbeitsplatz und Alter werden in den biographischen Daten zu den Interviews ziemlich eindeutige Angaben gemacht; besonders eitle GenossInnen behalten gleich noch - so wie Detlef/Dietrich - den Anfangsbuchstaben ihres Klarnamens bei. Diese Halb-Anonymität richtet sich nicht gegen die Bullen, sondern gegen diejenigen GenossInnen, die nicht über jeden Klatsch und Tratsch des autonomen *inner circle* informiert sind.



**"Es kann keine gröbere Beleidigung, keine ärgere Schmähung gegen die Arbeiterschaft ausgesprochen werden als die Behauptung: theoretische Auseinandersetzungen seien lediglich eine Sache der 'Akademiker'. (...) Solange die theoretische Erkenntnis bloß ein Privilegium einer Handvoll 'Akademiker' in der Partei bleibt, droht immer die Gefahr auf Abwege zu geraten."**  
Rosa Luxemburg 1899

Und die, ich muß es so deutlich formulieren, konterrevolutionären Auswirkungen dieser theoretischen Entwaffnung sind eklatant: "Strategisch (...) habe ich mich bisher selten verhalten. Es waren immer eher einzelne Projekte, bei denen ich dann allerdings schon die Idee hatte, daß ich an einen bestimmten Punkt kommen will. (...) Wenn wir zum Beispiel ein Haus haben, daß wir dann den Mietvertrag kriegen, oder jedenfalls darin *sicher* sind; oder daß sich daraus eine Gruppenstruktur entwickelt, eine Wohngruppe oder Arbeitsgruppe." (Ise, S. 95 - meine Hervorh.).

Und so führt denn die Theorie- und Strategie-(Diskussions)-Feindlichkeit, die die ganze autonome Geschichte kennzeichnet, zu folgendem: Die Autonomie, die einmal u.a. aus der Konfrontation zwischen VerhandlerInnen und Nicht-VerhandlerInnen in der Berliner HausbesetzerInnen-Bewegung entstanden waren, sind heute ebenso wie die damaligen VerhandlerInnen bei der trauten Sicherheit des Wohngemeinschafts-Glücks (s. dazu auch schon weiter oben) angekommen.

So ist denn auch für Conrad - auf die entsprechende Frage hin - "Kapitalismus" ausdrücklich *kein* Erklärungskonzept: "Für mich sind hauptsächlich die Menschen selbst die Erklärung. Ich glaube, ich habe so ne Unterteilung in 'gut' und 'böse' im Kopf, eine Art Moralschema." (S. 187).<sup>15</sup>

Diese Negation gesellschaftlicher Strukturen (Kapitalismus, Patriarchat, Rassismus) und die daraus folgenden opportunistischen politischen Konsequenzen (WG-Glück; Aufgabe von Patriarchats- und Rassismus-Kritik) haben ihre Basis in Eurem erkenntnistheoretischen Subjektivismus: "Wenn das Subjekt die letzte entscheidende Instanz ist, kann es keine Welterklärung mit absoluter, für alle verbindlicher Gültigkeit geben. Das müssen wir zugeben, wenn wir ehrlich sind, auch wenn wir es vielleicht einfacher fänden, uns vorzustellen, daß wir

auf der Seite der 'objektiven und ewigen Wahrheit' kämpfen. Alle Menschen und Menschengruppen organisieren ihre Interessen und erklären sich die Zusammenhänge aus der Perspektive dieser Interessen." (Ankündigung der "Arbeitsgruppe zum Autonomie-Begriff", Reader II, S. 7). Bisher war dieser autonome erkenntnistheoretische Subjektivismus sehr dogmatisch; die subjektive autonome 'Wahrheit' war allemal stark genug andere 'subjektive Wahrheiten' abzuweisen. So heißt es denn in der AG-Ankündigung auch weiter: Das vorstehend Zitierte "heißt nicht etwa, alle Theorien in gleicher Weise für berechtigt zu halten. Wir nehmen Stellung zu ihnen, finden sie absurd, gelogen, Ausdruck irregeleiteter Hirne (dasselben denken unsere GegnerInnen natürlich von uns!). (...). Insofern ist jeder politische Standpunkt von außen betrachtet (also von einem Punkt, den es nur als Konstruktion gibt) zwar relativ, aber für jedes politische Subjekt (ob Individuum oder Gruppe) trotzdem absolut." Diesem Absolutheits-Anspruch meine ich, wenn ich sage, daß der autonome Wahrheits-Begriff sehr dogmatisch war. Allerdings kann dieser Dogmatismus sehr leicht, wie die Anmerkung im Zitat zu "unseren GegenInnen" schon andeutet, in eine Relativismus und eine Beliebigkeit umschlagen.

Diese Position formuliert (wenn auch leicht von der Ebene der Erkenntnis auf die Ebene der Wünsche verschoben; aber das Fehlen einer klaren Unterscheidung zwischen diesen beiden kritisier ich gerade) Udo in dem Interview-Buch: "Der Standpunkt und damit alles, was man richtig oder falsch findet, ist eben relativ. Es gibt nichts absolut Gutes, sondern nur Leute, die verschieden darauf sind. *Heißt das, daß Deiner Ansicht nach alle Standpunkte die gleiche Berechtigung für sich in Anspruch nehmen können?* Erstmal würde ich sagen: ja. Warum sollten die Wünsche des einen berechtigter sein, als die von anderen?" (S. 75f. *kursiv*=Frage der Interviewerin). Der beiden, der dogmatischen und der relativistischen Position gemeinsame Fehler ist, daß sie "das Subjekt" zur "letzten entscheidenden Instanz" machen. Damit wird jedes objektive, intersubjektive Kriterium, an dem Argumentationen gemessen werden könnten aufgegeben; "Wahrheit" wird auf "Interesse" reduziert. Der Materialismus (in der Philosophie) betont demgegenüber das Primat des Seins (der materiellen Außenwelt) über das Bewußtsein (das Denken); dies aber *nicht* (auch wenn die Kategorie

der Widerspiegelung häufig so interpretiert wurde) als Wahrheits-Garantie, sondern als Kriterium an dem sich jede Wahrheits-Behauptung *argumentativ* messen lassen muß. Die (philosophische) These vom Primat des Seins über das Bewußtseins ist also *selbst* keine (wissenschaftliche) Erkenntnis, sondern eine These *für* die Erkenntnis, *für* die wissenschaftliche Praxis. Die (ebenfalls philosophische) These vom Primat der subjektiven Erfahrung ist demgegenüber eine *gegen* die wissenschaftliche Praxis und damit *gegen* die Erkenntnis (und für die 'Meinung', für 'das Interesse'; zu Stalins Zeiten hieß das: "proletarische Wissenschaft").<sup>16</sup>

### **Wohlwollen gegenüber 'kommunistischen Idealen' aus schlechtem Gewissen?**

**"Der Kommunismus ist für uns nicht ein Zustand, der hergestellt werden soll, ein Ideal, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben wird. Wir nennen Kommunismus die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt. Die Bedingungen dieser Bewegung ergeben sich aus den jetzt bestehenden Voraussetzungen."**  
Karl Marx / Friedrich Engels, Deutsche Ideologie

Was mich überrascht hat ist folgendes: Diejenige, die von allen Interviewten am klarsten die Orientierung auf einen Bruch mit dem gesellschaftlichen Ganzen formuliert hat, ist gleichzeitig diejenige, die sich am eindeutigsten vom Kommunismus distanziert: "Also unter 'Kommunismus' würde ich gar nicht erst antreten." (S. 224). Dietrich, der ebenfalls (wenn auch mit weniger Radikalität) noch traditionell-autonome Positionen vertritt, spricht relativ vage von "kommunistischen, kommunitären Werte (...), die dann aber nachher systematisch umgedreht werden." (S. 258) Auch die meisten anderen geben dem Begriff eine sehr idealistische Bedeutung (Martin: "die eigene Angst bekämpfen und die Leute bekämpfen, die diese Angst erzeugen (...). Ich glaube, das wäre Kommunismus.", S. 128) und in diesem Sinne halten sie an ihm fest: "Mir ist wichtig, daß dieser Begriff nicht ganz ins negative gezogen wird, weil er nämlich eine Geschichte und darin auch eine Berechtigung hat." (Karla, S. 173) "Kommunismus steht für (...) gewisse menschliche Ideale (...). Deshalb würde

<sup>15</sup> Till hält im gleichen Gespräch mit der traditionell-autonomen Medien-Manipulations-These dagegen: "Für mich ist Kapitalismus schon eine zentrale Erklärung - sicher, die Menschen auch; aber es gibt ja einen Grund, daß sie so geworden sind, wie sie sind. Zum Beispiel wird das durch die Medien ganz gezielt betrieben." (S. 187).

<sup>16</sup> S. dazu: Dominique Lecourt, *Lenins philosophische Strategie*. Von der Widerspiegelung (ohne Spiegel) zum Prozeß (ohne Subjekt), Ullstein: Frankfurt am Main / [West]berlin / Wien, 1975; ders., *Proletarische Wissenschaft? Der "Fall Lyssenko" und der Lyssenkismus*, VSA: Westberlin, 1976.

ich mich auch immer noch als Kommunisten bezeichnen, aber genauso würde ich mich auch Anarchist oder sogar Christ oder Buddhist nennen." (Theo, S. 210 f.)

## Teil II:

### Das gemeinsame Fundament von Wende- und Traditions-Automen

Ich will jetzt auf drei Themen eingehen, bei denen sich keine großen Differenzen zwischen den traditionell-autonomen und den wende-autonomen Positionen zeigen. Daß es dieses gemeinsame Fundament gibt, scheint mir auch *ein* Grund dafür zu sein, daß die Wende der Autonomen relativ lautlos vonstatten geht.

### Der Idealismus des (individuellen und allgemein-menschlichen) Wesens (Essentialismus)

*"Worum geht es (...)? Darum, daß Marx' Theorie nach seiner eigenen Aussage 'nicht vom Menschen ausgeht', sondern von der historischen Struktur der gesellschaftlichen Verhältnisse, mit anderen Worten, daß sie sich begrifflich weder auf das empirische Individuum, noch auf das Wesen der Gattung gründet."*

(Etienne Balibar, *Schweig weiter, Althusser*, in: *kultuRRvolution*, Nr. 20, Dez. 1988, S. 8 - Hervorh. i.O.)

Johanna sagt: "Wir müßten den Menschen irgendwie klarmachen können, daß die Moral, an der sie sich orientieren, gar nicht die Moral ist, die aus ihrer persönlichen Situation herauskommt, sondern daß das die Moral ist, die angeblich 'normal' ist." (S. 218) und sie spricht von "vom System verformte Menschen" (S. 220; ähnlich S. 219 die Interviewerin). Auch Robert von F.e.I.S. redet von "kaputt gemacht(en)" Menschen und nennt als Beispiel den "Junkie" und "den völlig leistungsfixierte Sparkassenleiter" (S. 112).

In ähnlicher Weise stellt auch Dietrich die These auf, daß von den Herrschenden "der Wille der Betroffenen, sich *als Menschen* zu wehren, mit Füßen getreten" werde (S. 243 - meine Hv.) und stellt dem als Alternative die "unverstellte Freude über die *Ursprünglichkeit* von Begegnungen zwischen *Menschen*" (255) entgegen. Bei Autonomen wie Carsten ist also "in einem selber etwas vorhanden, daß man darauf (ein ganzes anderes Leben, d.Vf.) *anspringt*" (S. 51, vgl. a. 58: "reale Person", "dafür empfänglich sein"). Ulrike kann denn auch sagen (ich weiß nicht, ob ohne rot zu werden): "Ich habe ab-

grundtief in mir eine Moral, die immer nach Gerechtigkeit ruft." (S. 81). Martin drückt den gleichen Gedanke so aus: "Kämpferisch bin ich, wenn mein Gerechtigkeitsempfinden verletzt wird." (S. 118) "Ich folge dem Impuls aus mir selbst heraus und gucke dann, was passiert." (S. 126). Auch Karla meint sich ihres Inneren gewiß sein zu können: "Ich verlasse mich auf mein Gefühl; Menschen, denen es nicht um Anpassung, sondern um einen anderen Weg geht, strahlen Erfüllung und Überzeugtheit von dem, was sie machen, aus, und man merkt ihnen an, daß sie selbst ein Gefühl von Veränderung und Weiterkommen haben." (S. 164).

Alldiesen Vorstellungen gemeinsam ist die These, daß es in (autonomen) Individuen ein ursprüngliches Wesen (Moral, Gerechtigkeitssinn o.ä.) gibt. Margret will demgemäß "Macht über mich (...) haben" (S. 66). Auch Theo bestreitet dies nicht, allein legt er diesem Wesen einen anderen Inhalt bei: "Der Mensch neigt anscheinend dazu, sich mit Machtgier und Geldgier zu berauschen, und alle Systeme versuchen, den Menschen anders zu erziehen, haben es aber in der Geschichte immer nur bis zu einem gewissen Grad geschafft." (S. 201). Unterschiedlich nunanciert sind auch die Antworten auf die Frage, ob dieses Wesen ein allgemein-menschliches Wesen ist, daß bei den Nicht-Autonomen nur "verformt" oder "kaputt gemacht" wurde (so ausdrücklich Johanna und Robert) oder ob dieses Wesen nur ein individuelles Wesen ist, zu dem andere Menschen mit einem anderen Wesen prinzipiell keinen Zugang haben (so eher wohl die Tendenz bei Carsten).

Damit ist aber leider gar nichts erklärt, weder, was dieses Wesen nun genau ausmacht noch, wo es "greift". Martin sagt selber: "Das weiß ich selber gar nicht vorher." (S. 118). Und einige Zeilen nachdem er vorher über den "Impuls aus mir selbst heraus" sprach, stellt er auf einmal sehr richtig fest: "Jeder Mensch ist ein Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse, bildet irgendwas ab, ich glaube er bildet sogar die ganze Welt in sich ab, in bestimmten Stufen von Vergesellschaftung, von denen ich gar nicht mal weiß, wie die funktionieren." (Martin, S. 126).

Und Dietrich hält zumindest gegen das "Mitleid" mit Roberts "Sparkassenleiter" fest: Die "Menschen, die sich selbst als Ausbeuter verwirklichen, (...) sind in diesen ganzen sozialen Prozeß eingewoben und betreiben ihn dynamisch, das heißt, sie entwickeln sich selbst darin als neue Eliten, als Leute, die auch selbst

richtig begeistert sind, die man richtig verstehen kann, weil sie sich selbst verwirklichen wollen, die Lebensplanungen damit verbinden, auch Lebenslust, eine Familie gründen, eine Position bekleiden. Ganze, runde Menschen wie du und ich." (S. 245) Da das aber bei Dietrich im Kontext der Kritik an Marx' Charaktermasken-These ("Ich glaube nicht, daß die Marx'sche Theorie von Bewußtsein und Widerspiegelung richtig ist. Das sind keine leblosen Charaktermasken in einem System; der Systemgedanke ist zu simple.") und damit im Kontext der traditionell-autonomen Auffassung der Herrschenden als 'schlechte Subjekte' steht, ist damit noch nicht viel gewonnen. Denn auch Dietrich hält damit letztlich, wie auch die anderen seiner von mir angeführten Äußerungen zu dem Thema zeigen, an der Vorstellung eines individuellen Wesens fest (in dem Fall das Wesen, 'sich als neue Eliten zu entwickeln').

Gegen diese Auffassung ist darauf hinzuweisen, daß die Subjekte durchaus nicht frei, autonom, 'Herr' ihres eigenen Willens und ihrer eigenen Handlungen sind. "Der Wille (kommt) nicht aus dem Inneren der Personen, sondern (resultiert) aus den widersprüchlichen Anrufungen." 'Anrufung' meint hier die Konstituierung von Individuen durch Ideologien und Ideologische Staatsapparate als Subjekte. Ideologien (bspw. die religiöse, schulische, juristische) suggerieren den Individuen sie würden mit ihren Handlungen ihrem eigenen Willen folgen, während sie aber tatsächlich den Ideologien folgen. Auf diese Weise werden die Individuen "bspw. als gläubiges, lernendes oder lehrendes, rechtssetzendes und rechtsunterworfenes Subjekt etc. (konstituiert). Die Subjekte sind damit immer auch Subjekte, Unterworfenene. (...). Die Anrufung der Individuen *als Subjekte* macht ihnen dabei gerade die Unterwerfung leicht. Als WählerInnen-Subjekte werden sie den Gesetzen, die das von ihnen gewählte Parlament beschließt, unterworfen. Das gläubige Subjekt unterwirft sich dem Gott, an den es glaubt."<sup>17</sup>

### heimlicher und un-heimlicher Avantgardismus

Autonome kritisieren Gruppen mit Avantgarde-Anspruch häufig, indem sie ihnen vorwerfen, sie würden Analysen etc. erstellen, "mit denen dann immer die anderen agitiert werden sollen"

<sup>17</sup> PSR, *Möglichkeiten und Grenzen einer antiessentialistischen Politik*, S. 3 in dem Reader der Broschüregruppe "Althusser und revolutionäre Neubestimmung".



(Einleitung des Interview-Buches, S. 13). Oder in den Worten von "einem Autonomen" aus der Interim 165, S. 14: "Wir begreifen uns nicht als AufklärerInnen, PropagandistInnen und BesserwisserInnen. D.h. keine StellvertreterInnenpolitik- und Kämpfe führen."

Ich habe diese Kritik bisher nie verstanden, weil für mich das Avantgardeverhältnis das Verhältnis zwischen den Organisierten und sich theoretisch fundiertes Wissen Erarbeitet habenden (Politik in 1. Person!) einerseits und der Masse der sich spontan und punktuell in alten oder neuen sozialen Bewegungen Wehrenden (und allenfalls noch den Kritischen, aber Handlungsunfähigen, -unerschlässigen) andererseits bezeichnet. Insofern stellt sich für mich in Bezug auf den Avantgarde-Begriff die Frage von StellvertreterInnen-Politik gar nicht. Vielmehr geht es darum, daß diejenigen, die, weil sie organisiert sind, die Kontinuität der Auswertung von gemachten Erfahrungen und die Kontinuität der politischen Praxis verkörpern, **Vorschläge für den partiell gemeinsamen Kampf** machen. Ob die Organisierten dann tatsächlich Avantgarde sind, zeigt sich daran, daß ihre Vorschläge aufgegriffen werden und zu Erfolgen im Kampf führen. Stellt sich das nicht ein, dann können sich die Organisierten ihren Avantgarde-Anspruch in der Tat in die Haare schmieren und müssen ihre Analysen und Strategievorschläge überprüfen.

Ich habe deshalb den Eindruck, daß die autonome Kritik an Avantgarde-Organisationen gar nicht so sehr eine tatsächliche Kritik an diesen Organisationen ist, sondern vielmehr die Projektion des *eigenen* Moralismus und der *eigenen* Überheblichkeit gegenüber den 'Normalos' auf jene Organisationen.

Der Ost-Autonome Bernd spricht es relativ offen aus: "Ich frage mich, ob ich mich für besser als irgendeinen von diesen Bürgern halte" (S. 143). West-Autonome sind da inzwischen etwas vorsichtig: "Ich finde es *inzwischen* eine Form von Arroganz, für andere etwas ändern zu wollen." (Ilse, S. 94 - meine Hervorh.). Das heißt jedenfalls, sie kritisiert dort gar nicht Avantgarde-Organisationen, sondern *ihre eigene* (frühere) Meinung! Diese autonome Arroganz äußert sich auch heute noch darin, daß die Interviewerin die Autonomen, mit denen, die "schlauer sind" (S. 87), identifiziert, und darin, daß Martin auf die Frage, "Meinst Du, man kann etwas dafür tun, daß sich Leute diese Freiheit nehmen?" antwortet: "Ich kann sie *angreifen*." (S. 124 - meine Hervorh.).

Insofern relativiert sich denn auch die autonom-antiimperialistische Kritik an "Kaderstrukturen" (im Interview-Buch bspw. von Karla, S. 169 geäußert). Martin ist erneut derjenige, der den Sachverhalt relativ offen ausspricht: Für ihn ist Politikmachen eine Art "Selbsterzeugung" und er ist nur deshalb nicht bei der AL, weil da "einfach keine Musik drin" war (S. 122). Auch wenn meine Kritik an der AL etwas inhaltlicher ausfällt, habe ich da gar keine so große Kritik d'ran; nur würden ich mich freuen, wenn uns denn in Zukunft die Autonomen in dieser Sache nicht mehr mit ihren verlogenen, moraltriebenden Ansprüchen behelligen würden.

- **Waren- & Entfremungskritik etc. -**  
 - **Herrschaft durch Manipulation/Täuschung/Verrat -**  
 - **Der Mensch und seine Bedürfnisse - Freiheit und Gleichheit -**

In diesem Punkt sind sich alle Autonomen einig, eine *Kritik der Waren*, ein *Lob des Menschen* und die *These von der Herrschaft durch (Medien)manipulation* (Johanna, S. 216; Margret S. 64 f., 67, 70; Robert S. 107, 109, 112 f., 115; Udo, S. 77; Ulrike, S. 86; Ilse S. 92, 104; Martin, S. 123; Karla, S. 168; Conrad, S. 187, 189 f.; Dieter, S. 227, 229; Herausgeberin, S. 13 f., 24 f.).

Allein Margret spricht den theoretischen Ursprung dieser Konzeption an: Die "Vorstellung, wie sie Marx in den philosophisch-ökonomischen Manuskripten entwickelt hat. (...) Ich habe kaum andere [Schriften] gelesen...", (S. 70).

Dieser Text, den Marx als 26jähriger geschrieben und nie veröffentlicht hatte, stammt aus dem Jahr 1844. Die Texte, die Marx bis dahin geschrieben hatte, machen vielleicht 10% seiner Werke aus.<sup>18</sup> Marx lebte nach dem Verfassen der *Manuskripte* noch knapp 40 Jahre. Zwischen 1844 und 1883 schrieb er seine wichtigen und bekannten Werke, bspw. die *Feuerbach-Thesen*, (mit Engels zusammen) die *Deutsche Ideologie* und das *Kommunistische Manifest*, seine Arbeiten zur Kritik der Politischen Ökonomie, insbesondere *Das Kapital*, die *Kritik des Gothaer Programms*, die Texte zu den Auseinandersetzungen in der I. Internationale und zur Pariser Kommune.

Sollte man/frau tatsächlich annehmen, daß alldies nur Kommentare auf die wenigen Schriften bis 1844 sind? Daß Marx danach nichts politisch und theoretisch

qualitativ Neues mehr entwickelt hat? Marx selbst sagt jedenfalls, er und Engels hätten 1845 beschlossen, in der *Deutschen Ideologie* "mit unserm ehemaligen philosophischen Gewissen abzurechnen" (MEW 13, S. 10).

Nun, man/frau muß Marx' Selbstkritik nicht teilen, aber man/frau sollte wissen, welcher Einsatz dabei auf dem Spiel steht.

Bis 1844 bewegte sich Marx in den luftigen Gefilden philosophischer Auseinandersetzungen. Auch seine Manuskripte von 1844 ändern daran nichts: Die bürgerlichen Ökonomen behalten dort in der *Ökonomie* das letzte Wort; allein er kritisiert sie dort *von außen* mittels der hegelianisch-feuerbachianische Philosophie.

Mit dieser Position wird Marx später in mehrfacher Hinsicht brechen:

1. Bruch mit der bürgerlichen Politischen Ökonomie

Zum einem führt er neue wissenschaftliche Begriffe ein (u.a. Produktionsverhältnisse, Produktivkräfte, Mehrwert = kapitalistische Ausbeutung = Klassenkampf). Damit *ordnet* er a) auch die Begriffe, die er weiterhin von bürgerlichen Politischen Ökonomie übernimmt, *neu an* und verändert damit deren Bedeutung und bricht b) dadurch, daß er dem Klassenkampf und damit der Politik zentralen Stellenwert gibt, mit dem Ökonomismus der bürgerlichen Politischen Ökonomie. Dazu, daß Marx jetzt die Behauptungen der Politischen Ökonomie nicht mehr als wahr akzeptiert, gehört auch, daß er nachweist, daß das Primat nicht bei den 'menschlichen Bedürfnissen', auch nicht beim Konsum, ja nicht einmal bei der Verteilung, der Distribution, der produzierten Güter liegt. Vielmehr werden die Distribution, der Konsum und die Bedürfnisse, die für Marx gegen jeden Idealismus des Menschen immer *zahlungsfähige* Bedürfnisse sind, ihrerseits von der Verteilung der Produktionsmittel und damit von der Klassen- und Arbeitsteilung bestimmt (MEW 42, S. 27, 29 - 31). Deshalb wird aus Ileses romantischer Konsumverzichtsdyllie erfreulicherweise nichts werden: "Erst müssen sich die Werte ändern. Die Werbung wäre das erste, was ich abschaffen würde. (...) Nach dem Tag X werden sich die Lager langsam leeren, alle werden noch ein bißchen hamstern, und das war's dann." (S. 104). Abgesehen davon, daß ich es eh nicht "anstrengend" (ebd.) finde zu konsumieren, sondern das Geld dafür zu zusammen zu kriegen, halte ich es mit Marx: "Das Bedürfnis, das nach ihm (einem Gegenstand, d. Verf.) fühlt, ist durch die

<sup>18</sup> Die Ausgabe Marx / Engels, *Werke* beim Dietz-Verlag hat 42 Bände plus einem Ergänzungsband. Die Schriften von Marx und Engels von vor 1845 füllen die Bände 1 und 2, 40, den Ergänzungsband sowie 50 Seiten Briefe in Band 27.

Wahrnehmung desselben geschaffen. Der Kunstgegenstand - ebenso jedes andre Produkt - schafft ein kunstsinniges und schönheitsgenußfähiges Publikum." (MEW 42, S. 27). Ich habe kein Interesse daran, das abzuschaffen; sehr wohl habe ich ein Interesse an der Abschaffung der Monopolisierung des Genusses bestimmter Gegenstände bei Individuen bestimmter Klassen, Geschlechter und Rassen.

## 2. Bruch mit der heglisch-feuerbachianischen Philosophie

Diese Philosophie war in der Tat eine Anthropologie, eine Lehre vom Mensch, so wie Ihr sie in Euren Interviews artikuliert: Es gibt ein menschliches Wesen; der Mensch wird von diesem seinem Wesen im Kapitalismus 'entfremdet'. Marx sagt nun seit den Feuerbach-Thesen, daß ein derartiges vor-gesellschaftliches menschliches Wesen, das 'deformiert', 'unterdrückt', 'verformt' werden könnte, nicht gibt; vielmehr ist das menschliche Wesen *immer schon* das "Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse" (MEW 3, 6).<sup>19</sup> Und seit 1845 weist er die anthropologische Kritik am Kapitalismus als *Deutsche Ideologie* zurück (MEW 3, S. 69, 442 f.; 13, S. 10): "(...) der Mensch, der keiner Klasse, der überhaupt nicht der Wirklichkeit, der nur dem Dunsthimmel der philosophischen Phantasie angehört" (MEW 4, S. 486). Dies ermöglicht ihm zugleich den Übergang von einer kleinbürgerlich-kommunistischen Position (Utopischer Sozialismus), die den Kommunismus durch den "Appell an die ganze Gesellschaft ohne Unterschied, ja vorzugsweise an die herrschende Klasse" erreichen will (MEW 4, S. 490), zu einer proletarisch-kommunistischen Position, die den Kommunismus durch die Entwicklung des Klassenkampfes herbeiführen will. Wie hängt alldies nun mit der autonomen These von der Herrschaft durch (Medien)manipulation zusammen?<sup>20</sup> Diese Auffassung geht (wenn auch nicht unmittelbar) auf Georg Lukács zurück, für den die Medien noch nicht so 'ne

Rolle spielten: Für Georg Lukács sind die herrschenden Ideologien "falsches Bewußtsein". Daraus ergibt sich die strategische Orientierung, die ausgebeuteten und unterdrückten Massen, die von diesen Ideologien beherrscht werden, über ihre, in ihnen latent vorhandenen, 'wahren Interessen' aufzuklären (eine Vorstellung die bspw. in ökonomistischen Rassismus-Theorien von großer Bedeutung ist).

Lukács stützt nun seinerseits seine Theorie auf das erste Kapitel des ersten Bandes des *Kapital*, das er - **und hier schließt sich der Kreis** - vor der Folie der marxischen Frühschriften interpretiert. Danach liegt die 'Falschheit' des herrschenden Bewußtseins darin, daß es "Verhältnisse zwischen Personen" (bei Marx noch: "gesellschaftliche Verhältnisse") als Verhältnisse von Dingen/Waren (Warenfetischismus) wahrnimmt (sog. 'Verdinglichungs-Theorie'). Daran ist nun mehrerlei falsch:

1. Lukács übersieht den oben erläuterten Bruch im Werk von Marx. Damit verkennt er, daß das Warenfetischismus-Kapitel im *Kapital* keine Ausführung / nähere Erläuterung o.ä. der Konzeption aus den marxischen Frühschriften ist; vielmehr handelt es um eine immanente Kritik der bürgerlichen Politischen Ökonomie. Erst im Anschluß an diese Destruktion der bürgerlichen Theorie entwickelt dann Marx seine eigene Theorie. Dies führt zu einer *Ersetzung* der "Bestimmung der Warenform durch die Form der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse und de(s) Austauschprozess(es) durch den *Produktionsprozess*" (s. dazu schon oben: Marx' "Bruch mit der bürgerlichen Politischen Ökonomie").

2. Das Problem sind überhaupt nicht die Dinge, sondern die gesellschaftliche Verteilung *der Macht über* Dinge und Personen. Und die gesellschaftlichen Verhältnisse sind in der Tat keine Verhältnisse zwischen Personen, sondern zwischen *Personengruppen* (Klassen etc.) in Bezug auf Dinge (Produktionsmittel). Insofern liegt die Falschheit ganz bei Lukács.

3. Lukács übersieht, daß die herrschenden Ideologien nicht einfach ein *Bewußtsein* (Denken) sind, das sich direkt aus der Ökonomie ergibt. Vielmehr *materialisieren* sich Ideologien in Ideologischen Staatsapparaten und den von ihnen regulierten Praxen/Ritualen, die durchaus nicht immer (sogar in den seltensten Fällen) auf der Grundlage des Warenaustausches funktionieren. Damit geht es aber auch nicht mehr nur darum, *Bewußtsein* über die herrschenden Ver-

hältnisse zu schaffen, was dann quasi von selbst deren Änderung bewirken würde, sondern um die Behinderung und schließlich Zerschlagung dieser Apparte.<sup>21</sup>

Ich hatte zu Beginn dieses Abschnittes geschrieben: Man/frau müsse Marx' Selbstkritik nicht teilen, aber sollte zumindest wissen, welcher Einsatz dabei auf dem Spiel steht. Jetzt kann jede und jeder wählen: Für einen Idealismus des menschlichen Wesens, für einen Idealismus des Bewußtseins, bei dem "alle revolutionäre Leidenschaft verloren (geht) und an ihrer Stelle allgemeine Menschenliebe proklamiert" wird (MEW 3, S. 443) oder für eine materialistische Theorie der gesellschaftlichen Verhältnisse und die Zerschlagung des bürgerlichen, patriarchalen und rassistischen Staatsapparates. - Ihr habt die Wahl...!

In der Hoffnung, daß die "Diskussion und Reibung mit anderen Positionen" (interim, Nr. 328, S. 2) doch noch zustandekommt und die bestehenden Grenzen revolutionärer Politik überwindet

ProKo

- Pro Kommunismus -

<sup>19</sup> S. zum vorstehenden: Louis Althusser, *Elemente der Selbstkritik*, VSA: Westberlin, 1975, Abschnitt 1. "Der Einschnitt", insbe. S. 40 f.; FN 4; ders., *Für Marx*, Suhrkamp: Frankfurt/M., 1968, S. 35 f., 38, 45 - 47, 49, 176; ders., *Ideologie und Ideologische Staatsapparate*, VSA: Hamburg/Westberlin, 1977, S. 23 f., S. 39, FN 12, S. 41, FN 35, S. 47 - 49; ders. / Etienne Balibar, *Das Kapital lesen*, Rowohlt: Reinbek bei Hamburg, 1972, 210 - 244, bes. 223, 229 f., 232, 235.

<sup>20</sup> "Vor allem gibt es da eine herrschende Interpretation von allen Dingen, die so lange wiederholt wird, bis sich niemand mehr an etwas anderes erinnern kann." (Ise, S. 92) "alle sozialen Beziehungen durch Fernsehen ersetzt werden" (Conrad, S. 189 f.); "pflügte gewachsene Strukturen unter, schaltete das Denken gleich, löschte Erinnerung aus" (Einleitung der Interviewerin, S. 13). Die Vorstellung, daß 'die Leute' (in dem Fall von der DGB-Führung) manipuliert werden, drückt sich auch noch in folgendem Satz aus: "Während der Wende gab es ja in vielen Betrieben Gewerkschaftsinitiativen von unten. Dann kam der DGB..." (Dieter, S. 229). Fragt sich nur, warum 'die Leute' das mit sich machen lassen, aber Dieter und noch ein paar andere Autonome den Durchblick behalten?

<sup>21</sup> S. dazu Broschüregruppe (Hg.), *"triple oppression & bewaffneter Kampf"*, Selbstverlag: Berlin, 1995, S. 131, 146, 155, 174 f.; Louis Althusser, *Für Marx*, a.a.O., S. 180, FN 7; ders., *Ideologie...*, a.a.O., S. 83.; Gareth Sledman Jones, *The Marxism of the Early Lukács: an Evaluation*, S. 51 f. und Etienne Balibar, *Über historische Dialektik*, S. 303, 307, 310 in dem Reader der Broschüregruppe *"Frankfurter Schule -- Schule der Autonomen?"*.